



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Dieterich, Karl: Die kulturgeschichtliche Stellung der heutigen Griechen :  
(Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die kulturgeschichtliche Stellung der heutigen Griechen

Von Karl Dieterich

(Schluß)



ie wenig die Griechen des Mittelalters es auch in der Führung des häuslichen Lebens zu einer eignen Kultur gebracht hatten, haben wir schon bei der Besprechung der italienischen Entlehnungen auf diesem Gebiete gesehen. Nun kommt von der andern Seite das Türkische dazu. Und gerade im häuslichen Leben tritt der türkische Kultureinfluß besonders stark hervor in Bezeichnungen für Nahrungsmittel, Kleidungsstücke, häusliche Einrichtung und Geräte. Der Grieche ist äußerst mäßig im Essen und Trinken und war es im Mittelalter offenbar noch mehr; er konnte daher aus sich selbst heraus nie die raffinierte Vielseitigkeit in der Zubereitung kulinarischer Genüsse entwickeln, wie wir sie bei den Türken und überhaupt den Völkern des Ostens finden. Wollte er daher seinen Küchenschatz bereichern, so mußte er bei den Türken in die Lehre gehen und alle die Speisen und ihre Bezeichnungen entlehnen, in deren Herstellung sie Meister sind, also vor allem die verschiedenen Fleischspeisen und Süßigkeiten. Das ist denn auch in reichlichem Maße geschehen, und man kann sagen, daß die griechische Küche mindestens zu zwei Dritteln aus türkischen und nur zu einem Drittel aus europäischen Gerichten besteht. Man könnte angefaßt dessen mit Parodierung eines bekannten Verses ausrufen: „Ein guter griechischer Mann mag keinen Türken leiden, doch seine Speisen ißt er gern.“

Besonders charakteristisch ist der türkische Einfluß auf die nationale Tracht der Griechen, die jetzt natürlich nur noch bei der Landbevölkerung zu finden ist. Überhaupt ist das neugriechische Kostüm das Gebiet, auf dem mit den Überlieferungen der Antike am gründlichsten aufgeräumt worden ist. Nicht ein einziges altgriechisches Wort für ein Kleidungsstück ist uns bekannt, vielmehr finden sich für europäische Kleidung lateinische und italienische, für einheimische slawische und türkische Wörter.

So sind türkisch die Namen für verschiedene orientalische Stoffe wie Damast, Taffet, Saffian, Filz; für Schuhe, den Fetz, die Pluderhosen, wie sie namentlich

auf den Inseln getragen werden, für den Waffengürtel, die Tasche, sowie besonders für die mannigfachen Ober- und Unterkleider der Frauen und für weibliche Schmucksachen, wie Halsband, Borte, Juwel, Halschmuck usw. Auch in der Ausstattung des Wohnhauses waren die Türken für die Griechen vorbildlich geworden, was sich daraus erklärt, daß gerade zu der Zeit, wo die meisten technischen Fortschritte im modernen Häuserbau gemacht wurden, die Griechen schon dem occidentalischen Kulturkreise entfremdet und somit auf türkische Vermittlung angewiesen waren anstatt der ältern italienischen. So haben im Neugriechischen folgende Teile des Hauses türkische Bezeichnung: Flur, Decke, Rauchfang, Thürangel, Fensterscheibe. Von Gebrauchsgegenständen sind zu nennen: Kessel, Feuerzange, Kohlenbecken, Schüssel, Tasse, Deckel, Krug, Mörser, Kuchenblech sowie der Begriff Hausgerät im allgemeinen. Andererseits werden wir später sehen, daß die Griechen ihrerseits in der Technik des Häuserrohbaus einen starken Einfluß sowohl auf die Türken wie auch auf die übrigen Balkanvölker ausgeübt haben. Ebenso haben die Türken den Griechen die Kenntnis mancher orientalischen Spiele und Musikinstrumente vermittelt, wie des Schach- und Würfelspiels, der Zither, der Sackpfeife, der Flöte, sowie auch bestimmter Arten von Liedern, der sogenannten amanés, leidenschaftlicher Liebesklagen mit orientalischem Charakter, wie ja die ganze volkstümliche Musik der heutigen Griechen und der übrigen Balkanvölker orientalisches ist.

Auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, in Handwerk und Handel haben zwar die Griechen, namentlich im Handel, von jeher das Feld behauptet. Dennoch sind auch hier mehrere türkische Kunstausdrücke eingedrungen. Für das Handwerk ist hierbei eine merkwürdige und bezeichnende Erscheinung zu beobachten: während die Benennungen von Handwerksgeräten im allgemeinen griechisch, zum Teil italienisch, fast nie aber türkisch sind, finden wir für die Bezeichnung ganzer Handwerksberufe fast ausschließlich türkische Wörter, z. B. für Fleischer, Blechschmied, Gerber, Schuhmacher, sowie für Gemüsehändler. Das erklärt sich wohl zunächst daraus, daß der Grieche für schwere körperliche und überhaupt niedere Arbeit (auch die Wörter für Lastträger und Fuhrmann sind türkisch) wenig tauglich war, aus dem Handwerk einen Beruf zu machen, sodann daraus, daß überhaupt Sinn und Bedürfnis der Griechen für gewerkschaftliche Organisation und Zunftwesen sehr wenig entwickelt ist (ist doch das Wort für „Zunft“ selbst türkisch), endlich auch daraus, daß bei der im ganzen und besonders in früherer Zeit noch herrschenden patriarchalischen Wirtschaftsordnung aller Bedarf durch die Hausarbeit gedeckt wurde, sodas es zur Bildung besondrer Gewerbe erst unter türkischem Einfluß kam, wo dann auch die türkische Berufsbezeichnung mit übernommen wurde. Die Erscheinung ist also eine ganz ähnliche wie die früher besprochne, mit dem Englischen verglichne, wo das Tier mit dem einheimischen, das daraus

zubereitete Fleisch aber mit dem französischen Namen bezeichnet wird, und wo ebenfalls „Fleischer“ durch das französische *boucher* (butcher) ausgedrückt wird. Die Türken standen also auch in dieser Beziehung zu den Griechen in einem ähnlichen Verhältnis wie die Normannen zu den Angelsachsen.

Bei der bekannten Überlegenheit der Griechen im Handels- und Geldwesen muß es zunächst befremden, wenn sie auch hier vielfach unter türkischer oder vielmehr arabischer Flagge segeln — denn die ganze orientalische Handelspraxis stammt von den Arabern, von denen sie die unspkulativen Türken erst übernahmen —, während doch, wie wir sahen, die Venezianer ihre eigentlichen Lehrmeister im Handel waren. Aber es kommt hierin eben jene häufiger zu beobachtende eigentümliche Mittelstellung der Griechen zwischen Orient und Occident zum Ausdruck, die sie bald zum Anschluß an jenen, bald an diesen zwang, und die sich auch darin zu erkennen giebt, daß für manche Dinge italienische und türkische Bezeichnungen zugleich im Gebrauch sind, z. B. *βάρκα* und *κάβι* für „Boot,“ *ιτιανός* und *κοϊρκος* für „Truthahn,“ *κάλτσα* und *τσουράπι* für „Strumpf,“ *αράρι* und *ντουλάπι* für „Schrank,“ *μακελλάρις* und *χασάπης* für „Fleischer“ usw. Daher sind auch die türkisch-arabischen Lehnwörter im Handelswesen größtenteils auf die noch heute unter türkischer Herrschaft stehenden Gebiete beschränkt. Allgemein durchgedrungen sind nur die Münz- und Maßbezeichnungen *δρά* 2 $\frac{1}{4}$  Kilo, *παράς* kleine Geldmünze, im Plural „Geld“ überhaupt; ferner für Wechsler, Pfand, Bazar; trotzdem kann man behaupten, daß die Griechen im Handel, besonders im Kleinhandel, noch ganz Orientalen sind; schon ihr Grundsatz, daß Zeit nicht Geld ist, macht sie dazu. Auch im Verkehrswesen ist der türkische Einfluß zu bemerken, z. B. in den Wörtern für Absteigequartier, Herberge, Gast.

Ganz geringfügig sind, wie begreiflich, die Spuren des Türkischen im Seewesen. Außer einigen Bootsnamen, wie *Καϊ*, *Σανδάλ*, verdienen nur die Namen zweier Winde Erwähnung, des Südwest- und der Inselwinde (*Μελtemien*). Im Verwaltungs- und Kriegswesen ist der Einfluß der Türken stärker und nachhaltiger gewesen. Besonders im Kriegswesen haben sie auf die Griechen einen ähnlichen Einfluß ausgeübt wie im spätern Altertum die Römer. Die ganze neuere Kriegführung und Ausrüstung haben sie von den Türken zuerst übernommen, samt der Terminologie, und wenn diese auch offiziell beseitigt und durch möglichst altgriechisch aussehende künstliche Bezeichnungen ersetzt worden ist, so gebraucht man doch noch allgemein für Gewehr, Pulver, Patrone, Kugel türkische Wörter, die daran erinnern, daß die Feuerwaffen den Griechen zuerst durch die Türken bekannt wurden. Was aus der langen Zeit der türkischen Verwaltung in der griechischen Sprache auch des freien Griechenland zurückgeblieben ist, sind nur wenige Spuren, die aber das ganze Verwaltungssystem der Türkei vorzüglich charakterisieren: es sind die Worte für Streit, Gewalt, Schererei und Nepotismus!

Wenn selbst Bezeichnungen für geistige und körperliche Eigenschaften, besonders für ungünstige, wie faul, dumm, bucklig, schwachhaft, aus dem Türkischen in das Griechische eingedrungen sind, so ist das wohl so zu erklären, daß es zunächst Schimpfwörter waren, die man von den Türken hörte und dann selbst gebrauchte, indem man sie zunächst auf diese anwandte. Immerhin setzt dieser Vorgang eine sehr innige Berührung der beiden Völker voraus und hat ein hohes psychologisches Interesse. Haben sich doch selbst in neugriechischen Eigennamen türkische Prä- und Suffixe festgesetzt, wie in den vielen mit Hatzi-, Deli-, Kara- und -oglu gebildeten Familiennamen.

Wie man sieht, ist der neugriechische Wortschatz stark mit türkischen Elementen durchsetzt. In seinen Wirkungen teils wohlthätiger Art, wie in der Vermittlung zahlreicher Natur- und Kulturgüter, teils weniger erfreulich wie in der Verwaltung, hat das Türkentum dazu beigetragen, dem modernen Griechentum das orientalische Kolorit zu geben, das in seiner noch unausgeglichenen Verbindung mit modern-europäischem Wesen ein zwar etwas zwiespältiges, aber kulturgeschichtlich doch reizvolles Ganze ausmacht. Übrigens sei noch bemerkt, daß sich der bei weitem größte Teil der osmanischen Elemente des Neugriechischen auch in den übrigen Balkansprachen wiederfindet, im Albanesischen, Serbischen, Bulgarischen und Rumänischen, da ja alle Balkanvölker einst zum byzantinischen Reiche gehörten und nach dessen Fall unter die türkische Herrschaft gerieten.

Fassen wir die sprachlichen Entlehnungen, die die Griechen in den letzten 1800 Jahren in ihre Sprache aufgenommen haben, noch einmal zusammen, und zwar jetzt nach sachlich zusammengehörigen Gruppen, so erhalten wir mosaikartig bunt zusammengesetzte Bilder, die uns erst einen wirklichen Begriff geben von der eigentümlichen Mischkultur der spätern und der heutigen Griechen. Betrachten wir beispielsweise das Haus und seine Teile, so finden wir daran drei Sprachen beteiligt, nämlich außer dem Griechischen selbst das Lateinische und das Türkische. Griechisch sind die Bezeichnungen für: Fundament, Mauer, Keller, Schwelle, Diele, Balken, Fenster, Schloß, Kiegel, Küche, Herd, Dach, Dachrinne, Ziegel. Lateinisch: Haus, Thür, Treppe, Zimmer. Türkisch: Flur, Altan, Rauchfang, Sims, Decke, Fensterscheibe, Thürangel. Ähnliche Schichtungen lassen sich in der Bezeichnung des Mobiliars beobachten: nur die einfachsten Geräte tragen griechische Namen: Tisch, Bett (nebst Laken und Decke), Stuhl, Spiegel. Dazu kamen in der römischen Zeit Worte für Schrank, Kissen, Gardine, Schemel. Die Türken führten dann noch Sofa (oder Divan) und Teppich ein. Namen für Gebrauchsgeräte verteilen sich etwa so: griechisch sind Glas, Messer, Gabel, Schere, Kerze, Nagel, Hammer, Kamm, Nadel. Lateinisch: Lampe, Napf, Löffel, Tuch. Italienisch: Teller, Serviette, Bindfaden, Flasche, Uhr, Rahmen. Türkisch: Tasse, Topf, Deckel, Docht, Kohlenbecken, Feuerzange, Taschenmesser.

Bezeichnend für die große Umwälzung in der Tracht ist es, daß sämtliche Bekleidungsstücke fremde Namen tragen, und zwar Hemd, Hose, Tuch, Pelz, Ärmel lateinische; Hut, Mütze, Kragen, Beinkleider, Überrock, Strumpf, Futter italienische; Frauenkleid, Weste, Tasche, Schuh türkische. Dagegen ist das Wort für „Anzug“ im allgemeinen und für „Schneider“ griechisch geblieben. Von andern Berufsnamen sind griechisch: Bäcker, Müller, Gärtner, Fischer, Schiffer, Kutscher, Glaser, Maler, Lehrer, Arzt, Kaufmann. Lateinisch: Fleischer, Handwerksmann. Italienisch: Tischler, Stiefelputzer, Henker. Türkisch: Lastträger, Gemüsehändler, Gerber, Blechschmied, Schuster, Schlächter. Je mehr wir aus dem Kreise des höhern Kulturlebens hinabsteigen in die Niederungen des physischen, des Tier- und Pflanzenlebens, um so geringer wird die Mischung, um so stärker herrscht das griechische Element, ein deutlicher Beweis — wenn es eines solchen noch bedarf —, daß das griechische Volk zwar seit dem Beginn des Mittelalters aus der Reihe der Kulturvölker immer mehr ausgeschieden ist, ohne aber seine physische Existenz einzubüßen; vielmehr lebte es mit der Zähigkeit eines gesunden Naturvolks ungeschwächt weiter. Es erinnert, um einen Vergleich zu gebrauchen, an einen antiken Tempel, dessen Säulen, Gebälk und plastischen Schmuck zwar die Jahrhunderte zerstört haben, dessen Grundmauern aber noch fest und unerschüttert in der Erde ruhn, und die stark genug geblieben waren, einen neuen Oberbau aus fremdem Material zu tragen.

Eine wie starke physische Kraft das griechische Volk auch noch im Mittelalter hatte, zeigt sich nicht nur daran, daß es so jugendkräftige Völker wie Slawen und Albanesen assimilierte und schließlich auffog, sondern noch mehr darin, daß es auf diese selben Völker einen guten Teil seines angestammten Sprachguts übertrug und sie somit aus der gänzlichen Unkultur zu einer gewissen Höhe primitiver Kultur führte. Alle nichtgriechischen Stämme der Balkanhalbinsel waren ja ursprünglich Glieder des großen byzantinischen Reichs und mußten daher an dessen Kultur Anteil haben. Es ist nun begreiflich, wenn sich in den Sprachen aller dieser Völker griechische Elemente als Zeugnisse einer höhern Kultur festgesetzt und erhalten haben. Selbst die später eingefallnen Türken konnten sich diesem Einfluß nicht ganz entziehen, und so zeigt sich auch ihre Sprache mit griechischen Wörtern durchsetzt.

Sämtlichen christlichen Balkanvölkern gemein sind zunächst alle sich auf den kirchlichen Ritus beziehenden Wörter, da sie ja von Byzanz aus dem Christentum zugeführt wurden und mit den Kulturformen auch deren Bezeichnungen übernahmen.

In die engste Berührung mit den Griechen und infolge ihrer niedrigen Kulturstufe stärkste Abhängigkeit von ihnen gerieten die — übrigens urverwandten — Albanesen, die seit dem vierzehnten Jahrhundert in großer Zahl in Griechenland eindringen. Ihre Sprache zählt gegen neunhundert neu-

griechische Lehnwörter. Der griechische Kultureinfluß erstreckt sich hier auf alles, was die Grundlage des Wirtschaftslebens, zum Teil auch des sozialen und geistigen Lebens darstellt. In dem weitem Ausbau ihres Kulturlebens sind freilich auch die Albanesen wie die Griechen selbst von Italienern und Türken abhängig gewesen. Noch nicht so durchsichtig ist wegen Mangels an genügenden Materialsammlungen der griechische Einfluß auf die südslawischen Sprachen, das Serbische und Bulgarische; doch läßt sich wenigstens soviel erkennen, daß er sich auf die gleichen Kulturgebiete erstreckt wie bei den Albanesen, wenn auch nicht in dem gleichen Umfang, also besonders auf den Häuserbau, die Weinkultur, sowie auf See-, Bildungs- und Rechtswesen. Insbesondere müssen die Serben von den Griechen in der feinern Bäckerei und in der Kochkunst gelernt haben, wie die griechischen Bezeichnungen für feines Brot, Semmel, Flugmehl, Brotbrett, Pfanne, Koft, Koch bezeugen.

Durch südslawische Vermittlung, sowie durch die griechische Herrschaft der Phanarioten in der Moldau und Walachei und schon früher durch den Handelsverkehr mit Griechen sind dann auch viele Gräzismen in das Dakorumänische gedrungen, wo sich zahlreiche griechische Bezeichnungen für Pflanzen, Tiere, Geräte, für Körperteile, ferner im Handel und Seewesen, in Recht und Verwaltung, sowie endlich für abstrakte Begriffe, im ganzen an 300 Wörter, finden. Alle diese Völker waren eben, wie schon bemerkt worden ist, von Byzanz aus der Kultur zugeführt worden, und die Sprachentlehnungen aus dem Mittel- und Neugriechischen bezeichnen den letzten Vorstoß, den die griechische Sprache im Mittelalter in diese Gebiete gemacht hat, leider auch deren Unfähigkeit, sich der slawischen Übermacht gegenüber zu behaupten oder gar das Slawische zu verdrängen und sich an dessen Stelle zu setzen. Hieran kann man sich übrigens deutlich den gewaltigen Abstand in der Machtstellung des byzantinischen und des spätern römischen Reiches klar machen: während es diesem gelungen ist, nicht nur Goten und Langobarden, sondern auch Iberer und Kelten zu romanisieren, ist Byzanz, weit entfernt, Slawen und Türken zu gräzifizieren, schließlich deren Ansturm erlegen. Hätte die byzantinische Kulturwelt mehr geistige Elastizität und Spannkraft gehabt, wäre sie nicht in ödem kirchlichem Dogmatismus, staatlichem Bürokratismus und geistigem Scholastizismus verknöchert, so kann kein Zweifel daran bestehen, daß ebenso wie heute auf der Apenninhalbinsel italienisch, auf der ganzen Balkanhalbinsel griechisch die herrschende Sprache sein würde, und daß dieses gemeinsame Band der Sprache auch eine politische Einheit unter den verschiednen Rassen geknüpft hätte, sodaß es heute nur einen Staat auf der Balkanhalbinsel gäbe, den griechischen; dann gäbe es auch keine Türken in Europa, und somit auch keine orientalische Frage, und keine ohnmächtige Vielheit von künstlichen Balkanstaaten, die sich in gegenseitiger Eifersucht nach außen und in politischem Parteigetriebe im Innern erschöpfen. Es gäbe dann natürlich auch keine

Balkanfrage oder die Möglichkeit der Bildung eines Balkanbundes, sondern einen natürlichen, organisch gewachsenen Balkanstaat mit der Hauptstadt Konstantinopel.

Statt dessen blieb diese einzig natürliche Entwicklung auf halbem Wege stehen: zwar ist es Byzanz gelungen, sich die nichtgriechischen Elemente seines Reiches wenigstens in Religion und Kultur unterthan zu machen; denn es ist eine offenkundige, wenn auch noch immer nicht genügend beachtete Tatsache, daß das ganze Volksleben der Balkanvölker in allen seinen Äußerungen, in Volkslied und Volksfage, in Gebräuchen und Aberglauben, in Sprichwörtern, Rätseln und Musik einen einheitlichen Charakter trägt, desgleichen in den Erscheinungen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Sie alle gehören einem Kulturmilieu an, das man als „balkanisch“ bezeichnen könnte, und das zuletzt auf griechisch-byzantinischen Ursprung zurückgeht. Doch wird diese geistige Verwandtschaft durch die Verschiedenheit der Sprachen verdeckt, und der Unkundige vermutet dahinter natürlich auch einen Unterschied in der geistigen Physiognomie dieser Völker, deren Ausdruck die Sprache ist. Aber gerade an der Sprache, speziell der slawischen, erwies sich die Kolonisierungskraft von Byzanz als unzulänglich. So erklärt sich das merkwürdige geschichtliche Resultat: eine gleichförmige Kulturschicht auf einer in der Sprache und — wenigstens ursprünglich — auch ethnologisch vierfachen Grundlage, einer griechischen, albanesischen, rumänischen und südslawischen.

Es bleibt uns schließlich noch übrig, den Einfluß des Griechischen auf die orientalischen Sprachen, auf das Arabische und Türkische, festzustellen. Die Berührung der Griechen mit dem Orient ist ja seit der hellenistischen, besonders seit der alexandrinischen Zeit sehr eng gewesen und wurde es noch mehr in der byzantinischen und türkischen Zeit. Am frühesten traten die Griechen, etwa seit dem siebenten Jahrhundert, mit den Arabern in Verkehr, und zwar infolge der arabischen Eroberung Ägyptens. Obwohl die Unterworfenen, behaupteten die Griechen den fremden Eroberern gegenüber immer noch eine genügend hohe Kulturstufe, um sie auch in der Sprache zu beeinflussen. Daher ist der Umfang des entlehnten Sprachguts im Arabischen verhältnismäßig am größten unter den orientalischen Sprachen, deckt sich aber doch zum größten Teile mit dem des Türkischen, so z. B. in Ausdrücken des Seewesens, des Häuserbaus und der Pflanzenwelt, wo zum Teil dieselben Wörter vorkommen wie Leuchtturm, Schiffer, Fisch; Fundament, Dachziegel; Tisch, Bett; Bohne, Kohl. Während aber im Türkischen der griechische Spracheinfluß auf diese drei Gebiete beschränkt ist, erstreckt er sich im Arabischen auch auf Benennungen für Stoffe (Seide), Spezereien (Balsam, Salböl, Myrrhen), Metalle und Münzen (Silber, Phollis, Karat), Kostümfstücke (Schuh, Gürtel, Riemen), Geräte (Kessel, Topfarten, Schale), d. h. merkwürdigerweise häufig auf solche Gegenstände, deren Bezeichnungen die Griechen später von den Türken entlehnten, ein deutlicher

Beweis für den Kulturabstand der Griechen zu der Zeit der arabischen von denen zu der Zeit der türkischen Eroberung!

Dennoch konnten die Griechen den Türken immer noch genug bieten. Wie begreiflich, deckt sich zwar der griechische Einfluß auf das Türkische nur zum kleinern Teile mit dem auf die christlichen Balkanvölker. Zunächst war eine Einwirkung auf das religiöse Leben von vornherein ausgeschlossen. Aber auch in sonstiger Beziehung war die osmanische Kultur zu exklusiv und fest gefügt, als daß sie von einem ganz verschiedenen, dazu politisch wie geistig verfallnen Staatswesen wie Byzanz hätte befruchtet werden können. Es bleibt also nur das übrig, was auch für die Türken in ihrer neuen Heimat nicht zu entbehren war, und womit sie durch die Griechen bekannt wurden; das aber war besonders Häuserbau, Landwirtschaft und Seewesen.

Im Häuserbau finden sich aus dem Griechischen entlehnte Worte für: Hof, Fundament, Keller, Dach, Ziegel, Fenster, Riegel, Schlüssel, auch für Instrumente wie Steinhammer und Winkelmaß, sowie für Möbel wie Bett, Tisch und Schemel. Der Landwirtschaft gehören an Bezeichnungen für Furche, Mist, Heubündel, Hürde, Sichel, Hacke, Soehring, sowie mehrere Worte für Gemüsearten und Früchte wie Artischocke, Bohne, Spinat, Kohl, Pilze, Lauch; Himbeere und Kirsehe; von Blumen nur Melisse, Kamille, Klee, Fünffingerkraut. Entlehnungen auf dem Gebiete des Seewesens sind die Worte für Seemann, Fähre, Galeere, Befrachtung, Ruderploß, Pseife; für Strand, Golf, Hafen, Leuchtturm; Woge, Sturm, Nord-, West- und Südwind, sowie für sämtliche Fischarten, die den Türken als Steppenvolk unbekannt sein mußten.

Auf diesen drei Gebieten sind also die Griechen für sämtliche Balkanvölker, einschließlich die Türken, vorbildlich gewesen, außerdem im Kirchen-, Staats- und Bildungswesen für die christlichen Balkanvölker. Auffallen muß daran dem Kenner der heutigen griechischen Verhältnisse der starke Einfluß auf dem landwirtschaftlichen Gebiete, das doch heute gerade die schwächste Seite Griechenlands ist, und auf dem die Griechen hinter den Albanesen, der eigentlich ackerbautreibenden Bevölkerung des Landes, weit zurückstehen. Man muß also wohl annehmen, daß sich die griechische Landwirtschaft in byzantinischer Zeit einer bessern Pflege erfreute, und daß sie erst nach der mit der türkischen Eroberung verbundenen Verwüstung und Verarmung des Landes vernachlässigt wurde, eine Beobachtung, die wir auch sonst gemacht haben.

Wir können jetzt zurückblickend den gesamten, sowohl in das Griechische eingegangnen wie von ihm ausgegangnen Wortschatz dreifach zusammenfassen, nämlich danach, von welchen Völkern die Griechen nur Begriffe und Worte entlehnt, welchen sie nur aus ihrem eignen Wortschatze mitgeteilt, und welchen gegenüber sie sich sowohl gebend als empfangend verhalten haben. Fast nur empfangen haben sie in späterer Zeit von Römern und Italienern, fast nur gegeben haben sie den Albanesen und Rumänen, während sie Slaven und

Türken sowohl gegeben als auch von ihnen empfangen haben, und zwar haben sie den Slawen mehr gegeben, von den Türken mehr empfangen. Dieses Verhältnis entspricht durchaus der sowohl dem Orient wie dem Occident zugekehrten Stellung der spätern Griechen: von beiden Seiten ist ihnen neuer Kulturstoff zugeführt worden, während sie auf der Balkanhalbinsel selbst überwiegend Geber waren, am stärksten den Albanesen, weniger den Südslawen und Rumänen gegenüber.

Um die Kulturstellung der spätern Griechen ganz klar zu bezeichnen, können wir sie uns als solche mit drei Fronten vorstellen, einer westlichen (Italien), einer nördlichen (albanesisches und südslawisches Gebiet) und einer östlichen (türkisch-kleinasiatisches Gebiet). Die westliche war die schwächste, insofern sie einem kulturstarken Gegner gegenüberstand und sich daher lediglich passiv verhielt, sodaß die Linie stark von fremden Elementen durchbrochen wurde. Die nördliche Linie war am stärksten; sie hat den weitesten Vorstoß in fremdes Gebiet unternommen und nur wenige Positionen verloren. Die östliche Linie hält etwa die Mitte zwischen den beiden andern: sie ist stärker als die westliche, aber schwächer als die nördliche; sie hat starke Niederlagen erlitten, aber auch einige Siege errungen. — Im Norden hat also die griechische Sprache die meisten Eroberungen gemacht, im Osten schon weniger, im Westen die wenigsten.

Daraus ergibt sich, was auch der spätern Geschichte und der geographischen Lage des Landes entspricht, daß das Griechentum des Mittelalters seine festeste Fühlung mit dem Norden und Osten hatte, während sie mit dem Westen nur locker war, wenigstens in aktiver Beziehung. Dagegen war Griechenland doch zu stark dem occidentalischen Einfluß geöffnet, besonders seit den Zeiten der Kreuzzüge, als daß man es schlecht hin zum Orient rechnen könnte. Es ist vielmehr wie in der Sprache und dem physischen Habitus so auch im Temperamente des Volkes eine starke, noch nicht ganz fertig vollzogene und ausgeglichene Mischung zu bemerken, eine Mischung südlicher Leidenschaft und Lebendigkeit mit orientalischem Phlegma und slawischer Innigkeit.

Die Zukunft muß es lehren, ob es dem griechischen Volke gelingt, die verschiedenartigen Elemente, die es in sich aufgenommen hat, so zu verarbeiten, daß es sie zu einer eignen Individualität gestaltet. Sein Mischcharakter steht ihm dabei durchaus nicht im Wege, noch braucht es sich dessen zu schämen oder ihn gar zu leugnen, im Gegenteil, er kann ihm nur förderlich sein, wie das Beispiel der Engländer zeigt, die trotz aller Mischung in Blut und Sprache das am individuellsten entwickelte und zäheste Volk von Europa sind. Daß die Bedingungen dazu — *mutatis mutandis* — auch in Griechenland gegeben sind, lehrt das Schicksal der Albanesen, die immer mehr von dem griechischen Elemente aufgefogen und assimiliert werden. Vielleicht gelingt es Griechenland auch noch, europäische und orientalische Kultur, d. h. die guten Seiten

von beiden, zu einem neuen, organischen Ganzen zu verschmelzen und so, wie einst im Altertum, wieder eine feste Kulturbrücke zu werden zwischen Asien und Europa. Nur darf diese Brücke nicht, wie die Griechen noch immer vielfach glauben, aus antiken Trümmern erbaut werden, sondern aus modernem, lebendigem Kulturmaterial.



## Der moderne Holzschnitt und seine Zukunft

Von Konrad Lange



Seitdem die Photographie erfunden und zu der hohen technischen Vollendung gelangt ist, die sie gegenwärtig zeigt, erschallt immer von Zeit zu Zeit einmal eine Stimme, die den übrigen vielfältigenden Künsten einen baldigen Untergang prophezeit. Es liegt ja auch für den oberflächlichen Beobachter nahe genug anzunehmen, daß die Photographie, diese billigste und zugleich „treueste“ervielfältigungsart, alle graphischen Künste mit der Zeit verdrängen müsse. Leider — oder vielmehr glücklicherweise — wollen sich aber diese Weissagungen bisher durchaus nicht erfüllen. Ebenso wenig wie bisher die Porträtmalerei durch die Photographie verdrängt oder auch nur beeinträchtigt worden ist, hat die Radierung, die Lithographie, der Holzschnitt usw. auch nur im geringsten unter ihr gelitten. Im Gegenteil, mehrere dieser Techniken sind gerade in den letzten Jahren erst recht aufgeblüht, und zwar teilweise unter Beihilfe der Photographie. Diese Beihilfe ist eine positive oder negative gewesen. Das heißt, die Künstler haben sich entweder der Photographie als eines wichtigen technischen Hilfsmittels bedient und sich dadurch die Arbeit erleichtert, oder sie haben im Gegensatz zu der einerseits sklavischen, andererseits doch wieder hinter der Natur zurückbleibenden Photographie ihre eignen spezifischen Ausdrucksmittel um so konsequenter und zielbewußter ausgebildet. Es wäre deshalb wohl an der Zeit, daß man die Kassandrarufe einstellte und der Photographie auch in Zukunft ein rechtes Blühen und Gedeihen zum Heil und Nutzen aller graphischen Künste wünschte.

Neuerdings ist es vor allem der Holzschnitt, dem man mit der Photographie bange zu machen sucht. Und zwar regt sich seit einigen Jahren in Deutschland eine ganz besonders starke Opposition gegen den modernen malerischen Holzschnitt, den sogenannten „Tonschnitt.“ Man behauptet, daß dieser, der mit Tönen statt mit Linien arbeitet, eine stilllose Gattung sei, daß er der